

# #PaulWatzlawick reloaded

---

*Tina Piazzi und Stefan M. Seydel*<sup>67</sup>

Vor genau 50 Jahren publizierten Paul Watzlawick, Janet H. Beavin und Don D. Jackson fünf Grundannahmen zur „menschlichen Kommunikation“. Sie wurden als „die 5 Axiome von Paul Watzlawick“ bekannt. Wir wollen diesen Ausgangspunkt für unsere Überlegungen vorab hier einkopieren. In Englisch. Aber auch in seiner Muttersprache:

*One cannot not communicate.*

**Man kann nicht *nicht* kommunizieren.**

*Every communication has a content and relationship aspect such that the latter classifies the former and is therefore a metacommunication.*

**Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist.**

*The nature of a relationship is dependent on the punctuation of the partners' communication procedures.*

**Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.**

*Human communication involves both digital and analog modalities.*

**Menschliche Kommunikation bedient sich analoger und digitaler Modalitäten.**

*Inter-human communication procedures are either symmetric or complementary.*

**Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär.**

---

<sup>67</sup> Die AutorInnen kommen aus der Schweiz und dort wird eine andere Rechtschreibregel in Bezug auf das scharfe „ß“ bzw. „ss“ angewandt, wir haben diese Regel als Original belassen.

An diesen fünf Sätzen, diesen fünf Setzungen, wollen wir ansetzen. Die fünf Axiome wurden vielfach, unterschiedlich, unterschiedlich verknüpft, notiert und besprochen. Und noch viel mehr: Sie wurden vielfach erklärt, so wie es Paul Watzlawick wirklich, wirklich, wirklich meinte. Er selbst hat diese – soweit wir sehen – nie offiziell überarbeitet. Obwohl dies nötig und möglich wäre. Paul Watzlawick hat einfach nächste Bücher geschrieben. Zum Beispiel das für uns ebenfalls wichtig gewordene „Lösungen“. Erschienen 1974. Und noch einmal 10 Jahre später war Paul Watzlawick mit diversen anderen Schriften Bestsellerautor und avancierte zu einer „aus Funk und Fernsehen bekannten Person“, welche viele Vortragsreisen unternahm, besonders gerne in ihre Heimat, den deutschsprachigen Raum. Seine Bücher fanden selbst am Bahnhofskiosk reißenden Absatz: Alle wollten „Anleitung zum Unglücklichsein“. Es lassen sich heute gar „Anleitungen zum digitalen Unglücklichsein“ ergoogeln. Die zentralsten Begrifflichkeiten des „jungen Paul Watzlawick“ – hier die Zeichenkette „digital“ – wurden, ohne Hemmungen dabei auch seinen vollen Namen zu nutzen, in den absurdesten Widersinn gedreht. Zugegeben: Solche Verdrehungen zu inszenieren, das wurde auch uns von „Watzlawick-Spezialisten“ und „persönlichen Freunden von Pauli“ nicht nur via Email, Facebook und Twitter vorgeworfen. Was sicherer ist: Nach Jahren größter Stille um seinen Namen, scheint dieser sich wiederum einer gewissen Aktualität zu erfreuen. Das finden wir erfreulich. Unter dem Hashtag #PaulWatzlawick beobachten wir Beobachtungen und verarbeiten Feedbacks.

Und das sei unser Programm als Beitrag für das vorliegende Buch, welcher in den drei einzelnen Teilen auch einzeln gelesen werden kann soll und, in gespannter Spannung gehalten, unsere Fragen und unser Anliegen erkenntlich machen möge:

Wir konzentrieren uns zunächst stur auf den sehr jungen, in den Krieg geworfenen Soldaten und den jüngeren, erst in Fachkreisen bekannt gewordenen Paul Watzlawick. In bewährter sozialarbeiterischer Tradition nähern wir uns dabei hermeneutisch seiner Arbeit. Wir fragen: Mit welchen Herausforderungen wurde dieser Mensch konfrontiert? Woran nagte dieser junge Mann? Warum schien es ihm nötig, „menschliche Kommunikation“ auf eine andere Grundlage stellen zu müssen? Und welche Grundlage war es denn, welche scheinbar so radikal gar nichts mehr taugte und gänzlich neu zu konstruieren war? Selbstverständlich: Wir wollen suggerieren, dass die Intuition der Suchbewegungen von #PaulWatzlawick erst so richtig unter den Be-

dingungen von Computer Mediated Communities #CMCzrh erkenntlich wird.

In einem zweiten Teil zeigen wir, wie sich nach unserem Vortrag im November 2016 an der FH Burgenland unsere Interpretation der 5 Axiome weiterentwickelt hat. Wir zeigen 9 Sätze in 3 Themengruppen. Dabei haben wir lediglich zwei Sätze frei ergänzt. Alles andere beziehen wir direkt aus den Schriften von Paul Watzlawick. Unser zentrales Anliegen dabei ist es, die von ihm geforderte Entwicklung einer „Meta-kommunikation“ frisch zu begründen, bloß um vehement vorschlagen zu können, diese Suche mit ganzer Kraft neu aufzunehmen.

Der dritte Teil sollte auch als „Poster“ funktionieren. In einer für die Zeit typischen Textsorte, einem Manifest, einer wilden Reihe von vorläufigen, nach Überarbeitung rufenden Behauptungen, suchen wir nach einem provokativen Mittel, eine mögliche Umgebung zu gestalten, in welchem „die Axiome von Paul Watzlawick“ sich für diskursive und dialogische (Vilém Flusser) Auseinandersetzungen mit Interessierten anbieten. Dieser Teil wurde im Rahmen einer Kunstaktion im Literaturmuseum Strauhof, Zürich, entwickelt und im Zettelkasten ([twitter.com/sms2sms](https://twitter.com/sms2sms)) und im Blog ([dissent.is](http://dissent.is)) als „Work in Progress“ kollaborativ vertieft. Die aktuelle Version wird unter [dfdu.org/manifest](http://dfdu.org/manifest) verlinkt. Es geht uns darum, eine Interpunktion zu entwickeln, mit welcher wir uns raschen Zugang zu Unterscheidungen eröffnen, welche uns einen praktischen Unterschied machen in der Bearbeitung der kommunikativen Herausforderungen auf der Höhe der Zeit.

Zum Schluss des Anfangs: Wenn wir hier einen Text entwickeln, welcher einem Massenmedium übergeben wird, wollen wir unsere Wertschätzung, aber auch unseren Widerwillen gegenüber dieser Art der Kommunikation anmerken lassen. Wir machen keine Zitate, aber nachvollziehbare Hinweise in den Zusammenhang der Aussagen. Wir bezeichnen Zeichenketten mit einer Raute # und verweisen damit auf Ordnungssysteme in unseren Zettelkästen, welche offen zugänglich im offenen Netz abgelegt sind. Wir nutzen Sprachbilder und Erzählformen, welche skeptisch machen. Und immer so weiter. Das sind Arbeitsweisen, welche durchaus von Paul Watzlawick bezogen sein könnten: Wissenschaftliche Erkenntnisse mit einem Witz zu vermitteln, ist paradox.

„Anfänge und Enden sind Interpunktionen“, pflegte sein Freund Heinz von Foerster zu sagen. Watzlawick selbst war einer jener Vielen, welcher nach neuen Anfängen gesucht hat. „Massenmedien“ ermög-

lichten dem einzelnen Menschen die eigene Perspektive – nötigenfalls anonym – in wirkungsmächtige Distributionskanäle einzuschleusen: Lesezirkel, Bibliotheken, Zeitungen. Ohne Massenmedien keine Kunst, keine Autorenschaft, keine Wissenschaft. Paul Watzlawick nutzte diese Möglichkeit, machte aber die traumatische Erfahrung, dass Massenmedien von gänzlich neuen Möglichkeiten der Kommunikation unterlaufen wurden. Er favorisierte zur Klärung dieser Herausforderung den Vortrag. Also Sprache. Persönliche Begegnung. Gespräche. Telefonate. Und dachte dabei darüber nach, was wohl kommen möge. So interpretieren wir das. Wir selbst verorten unser „Handeln, Denken und Fühlen“ in einer leicht zu erzählenden Annahme von #Medienᄁᄁᄁᄁᄁ im Modus von Computer. Aber darum geht es hier nun nicht. Und darum geht es auch hier anders weiter:

## 1. Hermeneutisches # PaulWatzlawick verstehen (so?)

Paul Watzlawick wurde 1921 geboren. Er wäre heute 97 Jahre alt. Mit 18 Jahren wurde er Soldat. Wikipedia weiss, dass er im Krieg bei der Flugabwehrkanonen-Kompanie war. Er arbeitete in der Kommunikationsabteilung als Wehrmachtsdolmetscher. Andrea Köhler-Ludescher erzählt in der Biografie ihres Großonkels aus der Zeit, wie seine Kompanie 1941 Le Havre in Frankreich erreicht oder wie er 1943 in Frosinone (Italien) das traumatisierende Kriegstreiben „von aussen“ zu sehen beginnt. Wenige Tage nach seinem 25. Geburtstag wurde in Paris die Friedenskonferenz eröffnet. Er wäre im besten Alter gewesen, um in Europa Karriere zu machen. Er aber reiste davon. Rund um die Welt. Nach Venedig. Zu Carl Gustav Jung nach Zürich. Zu Krishnamurti in Indien. An die Universität von San Salvador. Er blieb schließlich in den USA hängen und starb an der Westküste 2007 in Palo Alto. Sein Landsmann Arnold Schwarzenegger war zu jener Zeit als 38. Gouverneur an der Macht.

Wenn die heute trendige Traumapsychologie die Biografie von Paul Watzlawick lesen würde, erfände diese ihm möglicherweise drei Trigger, welche sein ganzes Leben, seine Forschungen, seine Beobachtungen prägten und uns heute zu einer aufregenden Anregung werden könnten. Wir wollen es thesenhaft versuchen:

Der junge Mann lernte als Soldat nicht nur diverse andere Sprachen. Er wusste auch, dass das eigene Leben – und das seiner Kameraden –

existenziell davon abhing, wie es seiner Einheit gelang, die frei durch die Wolken („Clouds“) funkenden Informationen zu verschlüsseln: „Feind hört mit“, war die allgegenwärtige Warnung in seinem Alltag. Wollten die jungen Männer überleben, mussten sie zu „Kryptospezialisten“ werden. Es war Paul Watzlawick als „Absender“ von Funksprüchen klar, dass es für seine „Messages“ keine Möglichkeit gab, diese in eine „stählerne Röhre“ zu stecken und bombensicher an einen „Empfänger“ zu senden, welcher dann bloss noch abzulesen brauchte, was ihm „wirklich“ zugesendet worden ist. So war es nicht. So war es nie. So wird es nie werden. Bloss: Wie soll denn eine so verrückte kommunikative Situation erklärt werden? Das Interesse von Watzlawick für „Formen, Störungen, Paradoxien“ menschlicher Kommunikation war zunächst keine Neugier eines engagierten psychologischen Therapeuten in psychiatrischen Kliniken, sondern vielmehr der intellektuelle Nachvollzug, die psychoanalytische Aufarbeitung von überlebensnotwendigen Taktiken im Krieg. Die traumatische Hypersensibilität für kommunikative Sachverhalte rettete ihn und sicherte ihm fortan ein gutes Leben. Das sei der erste Trigger.

Der junge Mann lernte als Soldat an sprichwörtlich „vorderster Front“ eine weitere, höchst dramatische Umstellung: Es betraf die traditionelle Kriegsführung von „Mann gegen Mann“. Er war Teil der Flugabwehr. Das meint: Er wurde zu einem Spezialisten der historischen Umstellung in der menschlichen Raumorientierung. Aber das meint nicht nur eine Umstellung von der 2. auf die 3. Dimension. Bereits in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges wurde der Begriff der „Umwelt“ erfunden. Säbel und Messer und Kugeln wurden ergänzt mit dem Angriffsinstrument Gas. Die Praxis, nicht mehr auf den Körper des Menschen, sondern auf dessen „Umwelt“ zu zielen, machte „atemberaubende“ Karriere. Bis heute. Peter Sloterdijk erzählt diese Geschichte gleich zu Beginn in seinem dritten Sphärenband detailliert.

Paul Watzlawick – das also unser zweiter Punkt – konnte nicht anders, als sich selbst über die Beobachtung von Kontext, durch „Umwelt“, durch eine offensive Inkludierung von Exkludiertem, durch eine systemische Blickweise, sich selbst zu verorten. Er war damit in einer ähnlichen Situation, wie heutige Kids, welche unter dem Helm der „Virtuellen Realität“ (VR), durch die Brille einer „Augmented Reality“ (AR), in Kooperation mit „Artificial Intelligenz“ (AI) sich zu orientieren wissen und dabei irritationslos mit Rechner kooperieren, zuge-

spielte Informationen aus Datenbanken akzeptieren und sich auf spezifische Aufgaben spezialisierter Roboter verlassen. Mit jenem dramatischen Unterschied: Der junge Paul war im Krieg. Im Meer schwebten mit ballistischen Raketen bestückte U-Boote. Über ihm kurvten mit atomaren Sprengkörpern beladene Flugzeuge. In echt. Mit richtigen Bomben. Mit mehr als authentischem Gestöhne von getroffenen Kameraden an seinem Ohr. Seine ungeschützt durch die Luft funkenden Informationen, als einzige Verbindung zu befreundeten Truppen. Und das ist noch immer nicht alles:

Es mag vorteilhaft sein, als Sozialarbeitende mit traumatisierten Kindern den Alltag geteilt zu haben. Erlebt zu haben, wie unscheinbarste Bewegungen, harmloseste Worte, unspektakulärstes Verhalten einen Trigger berührt und es danach gänzlich anders weitergeht. (Aber nötig ist es vermutlich doch nicht.) Sicher ist: Eine ganze Generation von aus heutiger Sicht traumatisierten Jugendlichen schrieb danach dicke Bücher über „Paradigmenwechsel“, „Wendezeiten“, Abschieden aus abscheulichen Realitäten. Paul Watzlawick reiste durch diese Versuche wie ein Bienchen: fleißig, neugierig, hemmungslos. Er verarbeitete die Eindrücke ohne Quellenangaben. Er verdichtete die Erkenntnisse in leicht zugänglichen Witzen. Er forschte mit transdisziplinären Teams. Und vielleicht macht das ihn für uns heute so attraktiv: Er machte fünf Sätze, fünf Setzungen, an welchen sich unmittelbar ansetzen lässt: neugierig, hemmungslos, intentional fragend.

Einen dritten Punkt wollen wir versuchen, bei dem was später mit seinem Namen verbunden als „radikaler Konstruktivismus“ bekannt geworden ist. Der junge Mann lernte als Soldat, dass eine einzelne Perspektive – auch wenn sie noch so differenziert, mächtig, gewaltbereit sein möge – keinen privilegierten Zugang zur Wirklichkeit beanspruchen kann. Hitler in seinem Bunker hatte wohl bessere Übersicht als Watzlawick in seinem Schützengraben. Aber beide konnten nicht sehen, was sie nicht sehen konnten. Die Beobachtenden sehen möglicherweise, was die je beiden nicht sehen, aber auch dies ist bloss das, was die Beobachtenden auszeichnet. Alles andere sehen sie nämlich auch nicht. Watzlawick zeigte, dass beim genauen Beobachten von Beobachtungen sich die Eigenschaften der Beobachtenden offenbaren. Das ist nicht wenig. Es ist Teil von dem, was wirkt. Aber eben nicht die Wirklichkeit. Nie.

Das scheint banal. Ist es aber nicht. Ganz im Gegenteil. Was Paul Watzlawick aus dieser traumatisierten Sensibilität heraus zusammen-

getragen hat, beschäftigte Forschung, Theoriebildung, alltägliche Praxis. Bis heute.

Humberto Maturana und Francisco Varela zeigten in den 1980er Jahren als Biologen, dass diese Selbstbezüglichkeit gar nicht radikal genug gedacht werden kann. Und Niklas Luhmann etablierte in den 1990er Jahren eine Theorie, welche schon gar nicht mehr Radikalismus, sondern bereits in einem anderen Modus rechnend, als Systemtheorie genannt wurde. Er machte den Satz, dass Kommunikation kommuniziere und nicht Menschen. Das erschreckte die Menschen. Fürchterlich.

Menschen beobachten – sie können gar nicht anders handeln! -, indem sie unterscheiden. Und die Computer, welche sie später gebaut haben, gleichen ihnen dabei. Sie verrechnen strenge Eindeutigkeiten: Entweder Ein oder Aus. Ja oder Nein. Hell oder Dunkel. Oben oder Unten. Erde oder Himmel. Und immer so weiter. „Ein bisschen schwanger geht nicht.“ Wie die Welt wirklich ist? – Keine Ahnung. Dieses Beobachten mittels rasend schnell durchgespielten „digitalen“ Unterscheidungen beschreibt zunächst und insbesondere erst die Möglichkeiten des beobachtenden Menschen selbst. Sadie Plant, Maren Lehmann – vielleicht nicht untypischerweise Frauen – erzählen diese Entwicklungsgeschichte hin zur Unterscheidung, welche Paul Watzlawick mit Digital und Analog zu fassen suchte: Wenn das digitale Unterscheiden derart differenziert betrieben wird, dass nur noch Nullen und Einsen verrechnet werden, dann steigert sich das, was er „analog“ nannte, ins Unendliche: Das Dazwischen, das Ambigüe, das Ambivalente, das Sowohl-als-Auch. Und das Andere ganz anders erst recht. Und so fragte sich Dirk Baecker kürzlich im Arbeitspapier „Ausgangspunkte einer Theorie der Digitalisierung“: „Ist diese Analogkommunikation die Domäne des Menschen im digitalen Zeitalter?“ – Mit allem rechnen. Wir rechnen. Mit allem. Und jetzt geht es anders weiter. Aber wie?

Das ist präzise der Punkt, an welchem Paul Watzlawick stand: Vor dem Nichts. Mit dem traumatisierten Wissen, dass es so, wie es bisher war, nicht weitergehen kann. Neben ihm arbeiteten Nerds an dem, was sie Computer nannten. Wenn einer dann mal lief, war dieser so groß wie ein Haus. Diese Typen arbeiteten mit Modellen, welche so klar waren wie ein Kalkül. Reduziert aufs Maximum. Präzise. Digital. Damit sich aus diesen radikalen Setzungen das Zusammenhängende entwickeln lassen möge. Davon träumte Paul Watzlawick auch für seine Forschungen. Er notierte es 1967. Um wenige Seiten später also



jene 5 Sätze zu formulieren. Messerscharf. Haargenau. Eineindeutig. Er nannte es Axiome. Er kam genau bis zu 5 Sätzen. Danach machte er anders weiter. Wir auch.

## 2. Die 3 x 3 Axiome der Enkel von #PaulWatzlawick

Im November 2016 haben wir auf Einladung von Alois Huber an die FH Burgenland dargelegt, wie wir uns 50 Jahre nach der ersten Publikation der 5 Axiome von #PaulWatzlawick aus der Perspektive von Beruf, Profession und Disziplin Sozialer Arbeit annähern und wie wir uns diese heute erklären. Wir leben, arbeiten und denken nach Humberto Maturana und Francisco Varela, nach Niklas Luhmann, nach 20 Jahren, in welchen wir in einem offenen Internet offensivste Orientierungs- und Suchbewegungen realisiert haben. Das muss Spuren hinterlassen. Nachvollziehbare. Der Vortrag ist als Ton- und Schriftdokument, dem „Making Of“ und vielen Bezügen im Zettelkasten dissent. is frei zugänglich, über wenige Klicks erreichbar via <http://dfdu.org/manifest> und dort auch kommentierbar. Der vorgestellte Arbeitsstand stellte sich so dar:

- 1) Man kann nicht *nicht* unterscheiden.
- 2) Man kann nicht *nicht* beobachten.
- 3) Man kann nicht *nicht* handeln.
- 4) Eine Re:Aktion ist digital oder analog.
- 5) Die Dynamik ist symmetrisch oder komplementär.

Ohne die direkte Herleitung aus den Axiomen von Paul Watzlawick hier noch einmal zu explizieren, wollen wir hier dokumentieren, was uns in den Nachbearbeitungen via Twitter und Zettelkasten aufgefallen ist. Das macht diesen Text voraussetzungsreich und richtet sich damit eher an mitentwickelnde Personenkreise, Studierende, Interessierte.

Wir haben an der FH Burgenland schmunzelnd behauptet – was einige Freunde und Kenner von Paul Watzlawick sicher ganz zu Recht irritiert hat! -, dass Paul Watzlawick mit Vergnügen und fachlichem Interesse getwittert hätte.

Twitter – oder wenigstens die Anfänge von Twitter ab 2006 – war bis in die letzte Funktion und Möglichkeit hinein mit der Idee der Listenbildung und der Praxis des Zettelkastens vergleichbar. Das sind



zwei Techniken, welche unauflöslich mit der Praxis des akademischen Lesen-Schreibens verbunden sind. Umberto Eco hat dazu nicht nur mit „Die unendliche Liste“ wundervolle Zugänge geschaffen. Dass Twitter durch massenmediale Vermittlung auf einen Distributionsapparat (Bert Brecht) reduziert wird, dieser von prominentesten Persönlichkeiten – selbst von erklärten „Social Media Spezialisten“ – als solcher genutzt wird, soll hier auch gar nicht bestritten werden wollen. Aber: Paul Watzlawick war ein offensiver Kommunikator, welcher die Möglichkeiten seiner Zeit nutzte. Dass er keinen Zugang zu Computer vermittelter Kommunikation gefunden hat, woran seine Kollegen – wir würden sie heute „Nerds“ nennen – offensivst gearbeitet haben, wollen wir ihm ebenfalls nicht vorwerfen. Wir sagen nur: Paul Watzlawick war in seiner Zeit das, was wir heute einen „Early Adopter“ nennen. Er war hypersensibilisiert auf kommunikative Besonderheiten und er wäre der Erste gewesen, welchem sprachliche, schriftliche, verhaltensmäßige Veränderungen aufgefallen wären. Trolls, Lurkers, Memes, kryptische Notationsformen, kollaboratives Schreiben, Reden, Entwickeln im Netz – Ihn hätte es interessiert. Und wie so oft, wenn neue technische Möglichkeiten am Horizont auftauchen, loten genau solche „früh Experimente Machenden“, die Möglichkeiten und Herausforderungen aus.

Wir folgen hier also einer Spur, einem Verdacht, einer Intuition, dass Paul Watzlawick mit seinen 5 Axiomen einen theoretischen Trampelpfad angelegt hat. Und wir hegen die Hoffnung, dass seinem vorgeschlagenen Weg folgend, Hinweise gemacht werden können, welche in der aktuellen kommunikativen Praxis einen praktischen Unterschied generieren.

Auf in die Kontroverse: Wir wollen zur schnelleren Orientierung zunächst zeigen, welche Struktur wir am Schluss des nachfolgend beschriebenen Prozesses gesehen haben. Es eröffneten sich drei Themengruppen:

- Die erste Gruppe begründet die Ausgangslage der Komplexität von Kommunikation.
- Die zweite Gruppe begründet Prozess und Dynamik von Kommunikation.
- Die dritte Gruppe formuliert Ansprüche an eine noch zu explizierende Metakommunikation.

Die 3 x 3 Axiome nach #PaulWatzlawick reloaded:

- 1) Man kann nicht *nicht* unterscheiden.
- 2) Man kann nicht *nicht* beobachten.
- 3) Man kann nicht *nicht* handeln.
- 4) Eine Re:Aktion ist digital oder analog.
- 5) Die Dynamik ist symmetrisch oder komplementär.
- 6) Wandel folgt der Logik 1. oder 2. Ordnung.
- 7) Metakommunikation ist so klar wie ein Kalkül.
- 8) Metakommunikation stellt Sachverhalte in der Art und Weise ihres Zusammenhangs dar.
- 9) Metakommunikation eröffnet Antworten auf intentionale Fragen.

Jetzt aber der chronologischen Reihe nach: Im ersten Schritt sei erwähnt, dass bereits in der Variante, welche wir an der FH Burgenland zeigten, offen sichtbar die ersten drei Axiome in eine ähnliche Form gefunden haben. Sie formulieren sich je mit einer doppelten Verneinung. Wir interpretieren diese als einen Zustand des Unbewussten, des Vorbewussten, des Gegebenen. Die drei Sätze korrelieren mit den drei autopoietischen Systemen des Biologischen, Psychischen und Sozialen (Humberto Maturana und Francisco Varela) und stellen Komplexität von Kommunikation als eine Systemeigenschaft auf einen festen Grund.

Ein weiterer, zentraler Punkt ist, dass diese Grundbedingungen nun nicht nur auf „menschliche Kommunikation“ zutreffen, sondern eben auch auf „Kommunikation als Eigenschaft des Sozialen Systems“, in welchem „Viele mit Vielen“ und „Vieles mit Vielem“ (VR, AI, IoT) im konkreten Austausch steht. Die Zeichenkette „Kommunikation“ versteckt dabei nicht die eigene Prekarität und fordert weitere Klärungen ein. Das erste Axiom, wie es Paul Watzlawick 1967 formuliert hat, wird so zu einer Art Zusammenfassung für die drei Sätze der ersten Themengruppe.

Die zweite Themengruppe beschreibt Prozesse und Dynamiken, welche aus dieser Komplexität entstehen können. Paul Watzlawick hat in „Lösungen“ (1974) – also erst sieben Jahre später – in sehr ähnlicher Herangehensweise und ähnlichem Schreibstil die Unterscheidung von Wandel 1. und 2. Ordnung ausformuliert. Uns scheint es naheliegend, diesen Satz als 6. Axiom zu integrieren.

Es wird auffallen, dass wir für das 4. Axiom eine entscheidende Anpassung gemacht haben. Wir sagen, dass eine Re:Aktion digital ODER

analog sein könne. Paul Watzlawick fokussierte auf „menschliche Kommunikation“. Unsere Beobachtungen fokussieren auf ein Miteinander von Maschine und Mensch, bzw. unterscheiden nicht mehr, ob ein Computer, eine Datenbank, ein Mensch kommuniziert. Im Sinne von Band 2 von „Die Form der Unruhe“ (2010), Junius Verlag Hamburg, sprechen wir von einer „gelöschten Unterscheidung“. Damit rückt diese Unterscheidung näher an systemtheoretische Vorstellungen. Wir beobachten – hier wieder mit Paul Watzlawick – die Wirkung von Kommunikation, und nicht die ausgetauschten Mitteilungen.

Es darf erwartet werden, dass in absehbarer Zeit deutlich wird, dass die aktuelle, massenmediale, umgangssprachliche Nutzung der Zeichenkette Digital („Digital Festival“, „Digital Society“, „Digitale Bildung“ etc.) umso absurder wird, je mehr diese sogenannte „Digitalisierung“ voranschreitet. „Digitale Kommunikation“ wird zunehmend als das erkennbar, was es ist: Ein „Weißer Schimmel“. Der von Paul Watzlawick gemachte Vorschlag für die Unterscheidung „digital:analog“ wird dadurch wieder seine Kraft entfalten können.

Die dritte Themengruppe fassen wir somit als handlungsleitende „Forschungsfrage“ auf. Paul Watzlawick begründete seine Forderung nach einer Metakommunikation zunächst damit, dass es zu Verwechslungen komme, wenn mit Sprache über Sprache geredet würde.

Diesen Hinweis darauf zu reduzieren, dass Metakommunikation kommunikative Missverständnisse lösen müsste, wäre aber zu einfach. Nicht nur würde die „Alltagssprache“ und der unbändige Wille zu einem hermeneutischen, multiperspektivischen, aufmerksamen Fallverstehen genügen, wie Friedemann Schulz von Thun in seiner Reihe „miteinander reden“ einen guten Zugang bietet. Es würde viel mehr der Grundannahme – der Annahme der Grundkonstellation von „menschlicher Kommunikation“ – von Paul Watzlawick radikal widersprechen: Diese geht ja eben gerade davon aus, dass es keine gelingende Kommunikation geben kann – mit Betonung auf „kann“ – und es deshalb ja eben nötig ist, sich zu verständigen:

Wir müssen reden.

Wir müssen reden, weil wir uns nicht verstehen.

Wir müssen reden, weil wir uns nicht verstehen können.

Weil wir uns nicht verstehen können, müssen wir uns verständigen.  
Wir müssen reden.

Kurzum: Mit Metakommunikation muss Paul Watzlawick etwas anderes gemeint haben. Aber was?

Paul Watzlawick stellte „menschliche Kommunikation“ auf eine neue Basis. Seine Erfahrungen als junger Mann im Krieg lehrten ihn, dass Kommunikation keinen festen Grund mehr hatte. Das wurde ihm – so unsere These – zu einem traumatischen Erlebnis, welche ihn sein ganzes Leben begleitete und sein ganzes Schaffen prägte.

50 Jahre später meinen wir zeigen zu können, wie sich aus seinen 5 Axiomen neun Sätze folgern lassen, welche Komplexität zum Ausgangspunkt nehmen, sich Prozessstrukturen und Formen der Dynamiken beschreiben lassen und dass eine von Paul Watzlawick vorgeschlagene Suche nach einer Metakommunikation missachtet liegen gelassen und vergessen wurde.

Was Paul Watzlawick nicht denken konnte, waren die Ränder seiner Überlegungen. Er wusste nur, dass es so, wie er es erlebt hat, nicht weitergehen konnte. Paul Watzlawick vermutete in der Kommunikation den Schlüssel zu einem anderen Verständnis zu diesem nächsten Anderen, was eben gerade nicht mehr „eine Fortsetzung vom Gleichen mit anderen Mitteln“ sein konnte, sondern tatsächlich etwas anderes ist und anders bearbeitet werden muss. In der strengen Logik der Mathematik – wie es die naturwissenschaftliche Praxis seiner Tage realisierte – konstruierte er sich im transdisziplinären Gespräch der Welt. Radikal.

Unter dem dominanten Kommunikationsmedium „Buchdruck“ beantwortete Ethik die kommunikativen Spielregeln für das Soziale. Wir vermuten, dass unter dem nächsten dominanten Kommunikationsmedium – welches wir mit Dirk Baecker „Computer“ nennen wollen – diese Funktion durch die von Paul Watzlawick angedeutete Metakommunikation übernommen werden könnte. Die Regeln für diese #NextSociety werden heute gelegt. Es ist der Moment gekommen, „Abschied von der Bescheidenheit“ zu nehmen (Silvia Staub-Bernasconi) und sich einzumischen.